

13. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 26.06.2011

„*Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig*“ (Mt 10, 37). Diese Worte unseres Herrn Jesus Christus, meine lieben Schwestern und Brüder, sind eindeutig. Gott ist die Nummer eins. Höher als Gott ist niemand. Das ist das Rückgrat des Menschlichen. Würden wir nach diesem Prinzip handeln und leben, so würde unsere Welt eine Wonne sein, und wir würden bereits auf Erden so etwas wie eine Vorwegnahme des Himmels genießen. Das ist kein Märchen, keine Illusion, kein Schwärmen, keine Übertreibung, das ist die nackte Wahrheit. Die Welt, die Gesellschaft, die zwischenmenschlichen Beziehungen, all dieses Geflecht von Verbindungen, Verhältnissen, Sachverhalten und Verknüpfungen, die unser Leben im Grunde ausmachen, müssen nicht vom Hass, Geldgier, Neid, Ungerechtigkeit und dgl. mehr bestimmt sein. Zwar ist nicht ganz zu verhindern, dass in unserer Welt Unkraut wächst, es liegt jedoch nur an uns, dass der Weizen höher schießen kann. Weil die Menschen sich jedoch leider nicht an der Vorgabe des heutigen Evangeliums halten, weil sie Gott den ihm gebührenden Vorrang nicht einräumen, darum ist es in der Welt allzu oft nicht gerade schön. Warum dieses Töten, warum dieses Morden? Warum diese Betrügereien, warum diese Ungerechtigkeiten sondergleichen? Warum dieser lieblose Egoismus, der die Liebe gleich im Ansatz erstickt? Wir alle wissen, woher das kommt: Das Böse in der Welt kommt von der Entfernung der Menschen von Gott, von der Sünde also. Gott will sicher nicht, dass wir es schlecht haben, wir sind diejenigen, die den Garten verhunzen, nicht Gott. Ich wiederhole: würden die Menschen die Botschaft des heutigen Evangeliums als Richtschnur des Lebens nehmen, d. h. würden wir Gott tatsächlich als die Nummer eins ansehen und dementsprechend zu handeln bemüht sein, dann sähe unsere Welt anders aus. Die Erfahrung bestätigt es vollauf: Je bewusster der Mensch sich Gott unterordnet, desto freier und folglich glücklicher und unbeschwerter ist er. Denn dann handelt er naturgemäß, d. h. entsprechend seiner Art. Und das zahlt sich immer aus. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, so ist es halt. Unabdingbare Voraussetzung für das Gelingen menschlichen Lebens ist, so Papst Benedikt, die Unterordnung des Menschen unter Gott. Unterordnung? Das ist aber ein sehr hartes Wort! Müssen wir uns unterordnen? Der Papst sagt, sich Gott zu unterordnen, ist keine Demütigung, keine sklavische Unterwerfung vor einem übermächtigen, nach Ehre süchtigen Gott. Sich Gott zu unterwerfen, heißt, sich in eine Straße der Liebe zu begeben. Denn Gott ist kein

Machthungriger, sondern ein Liebender. Sich Gott zu unterwerfen, heißt im Grunde, sich von Gott lieben zu lassen, sich in Gott sozusagen einzukuscheln. Jeder Liebende unterwirft sich gerne dem Du und empfindet dabei große Freude. Und genau so ist es mit der Unterwerfung des Menschen unter Gott. Die Unterwerfung unter Gott heißt „Anbetung“, und Anbetung heißt auf Latein „Ad-oratio“, das bedeutet wörtlich – so Papst Benedikt - : „zum Mund hin“, d. h. „Kuss“. „Anbetung“, „Unterwerfung“ unter Gott, das sind in der christlichen Sprache immer „Liebesbegriffe“, niemals soziologische, geschweige denn politische Instanzen. Wie schön ist unser Glaube, nicht wahr, meine lieben Schwestern und Brüder? Wie schön! Wenn die Menschen das wüssten, würden sie bei uns Schlange stehen. Fazit also: Gott dem Vorrang im allem zu geben, lohnt sich auf jeden Fall.

Kehren wir nun zum Text des Evangeliums der heutigen hl. Messe wieder zurück: *„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig“* (Mt 10, 37). Was bedeutet das eigentlich? Das will ich Ihnen gerne sagen, meine lieben Schwester und Brüder. Es geht hier offensichtlich um das „Ranking“ in der Liebe, d. h. um die Stufen der Wichtigkeit auf der Leiter der Liebe. Gott sollen wir mehr lieben als Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Ehepartner, Freund oder Freundin. Das ist die Aussage Jesu. Wie ist das zu verstehen? Soll das heißen, dass wir unsere Lieben – um es etwas salopp auszudrücken - nur „*untertourig*“ lieben dürfen? Müssen wir in unserem Herzen eine Art Bremse einbauen, damit wir niemals jemanden mehr lieben als Gott? Darf der Mensch sich im Vollzug der menschlichen Liebe nicht ganz der Liebe hingeben, aus Angst davor, Gott könnte dadurch evtl. zu kurz kommen? Darf er die Liebe nicht ganz genießen? Nein, meine lieben Schwestern und Brüder, so ist es sicher nicht gemeint. Wenn Jesus sagt, man solle ihn mehr lieben, als Vater, Mutter, etc., so sagt er nicht, dass wir die Menschen nur „*auf Sparflamme*“ lieben dürften, damit sichergestellt wird, dass wir Gott immer mehr lieben als sie. Nein! Das sagt Jesus nicht. Und er will das auch nicht. Die menschliche Liebe zu unseren Liebsten darf und soll auf alle Fälle grenzen- und bedingungslos sein. Sonst wäre es keine Liebe. Denn die Liebe – wie der selige Johannes Paul II. sich ausdrückte - ist „*die Hingabe seiner selbst zugunsten eines Du*“. Die Liebe ist Hingabe und darum immer grenzen- und bedingungslos. Eine Liebe mit eingebauter Bremse wäre keine Liebe, sie wäre Berechnung, Tausch, höchstens Hinwendung, Sympathie, aber gewiss keine Liebe. Die Liebe hat immer etwas Exzessives in sich, sie überschlägt sich selber, sie trägt immer etwas Großes, ja etwas beinahe Irrationales in sich. Wie könnte Gott, der selber die Liebe ist, veranlasst haben, dass die Menschen einander nur bedingt und immer mit der Angst liebten, dass sie dabei nicht übertreiben? Das wäre naturwidrig. In seiner Liebe zum

menschlichen Du braucht der Mensch nur eine Grenze zu beachten, und das ist die natürliche Beschaffenheit der jeweiligen Liebesordnung. Denn es gibt verschiedenen Liebesordnungen: es gibt die Liebesordnung der Eltern zu den Kindern und umgekehrt, die Liebesordnung der Ehepartner zueinander, die Liebesordnung der Freunde miteinander, usw. usf. Jede Ordnung hat ihre eigene Gesetzlichkeit. Innerhalb dieser Gesetzlichkeit darf man in der Liebe – verstehen Sie mich bitte nicht falsch – maßlos sein, d. h. man darf grenzenlos und ohne jegliche Angst lieben. Was Jesus mit seiner Aussage über die Stufenleiter der Liebe meint (man solle Gott nämlich mehr als die Menschen lieben), bezieht sich keineswegs auf die Liebesintensität der Liebenden innerhalb ihrer eigenen Liebesordnung. Dieses Wort Jesu besagt lediglich, dass es außer der rein menschlichen Liebesordnung auch eine weitere Liebesordnung gibt, die ganz oben auf der ersten Stufe der Stufenleiter der Liebe steht, nämlich die Liebesordnung Gottes zu den Menschen und umgekehrt: die der Menschen zu Gott. Sollte es eines Tages vorkommen, dass die Liebe zu Gott und die Liebe zu einem unserer Liebsten – Vater, Mutter, Sohn, Tochter, etc. - in Gegensatz geraten, dann soll der Christ sich also für Gott entscheiden. Denn Gott ist ja die Nummer Eins, und – wie es im Evangelium heißt, „*Gott allein sollst du anbeten*“ (Vgl. Lk 4, 8). Aber abgesehen von diesem Extremfall, der nicht vorzukommen braucht, kann die Liebe des Menschen zu seinen Liebsten auf Erden - innerhalb der natürlichen Eigenheiten der jeweiligen Liebesordnung wohlgemerkt – ruhig unbegrenzt sein. Und der Mensch darf dabei das Glück der Liebe mit dem besten Gewissen genießen wie auch die Freude, zu wissen, dass er den Geliebten durch seine Liebe zu seinem Glück verhilft. So will es Gott jedenfalls, das ist der Wille Gottes. Und wenn der Mensch die Liebe so erlebt, dass er sie genießt, dann – man staune und man danke Gott dafür! – dann gehorcht er Gott, der es auf jeden Fall so möchte. Ist das nicht wunderschön, meine lieben Schwestern und Brüder? Oh ja, das ist es. Kann es Schöneres geben, als zu hören, dass der Mensch durch seine rein menschliche Liebe zum Du Gott näher kommt, sich im Grunde also heiligt? In jedem Liebesgefühl, wie auch in jeder Liebeshandlung eines Menschen – so menschlich und irdisch diese auch nur sein mag – ist Gott gegenwärtig, denn er ist der Urheber der Liebe. Meistens merken die Menschen es nicht. Doch dies tut dem keinen Abbruch. Ob man das will oder nicht – die Liebe ist in Gott angesiedelt. Alles, was Liebe ist, trägt in sich den Hauch Gottes. Denn die Liebe wohnt in Gott. Gott ist die Liebe. Gott strahlt Liebe aus. Wo es Liebe gibt, da ist Gott. Die Liebe, diese Liebe, die wir alle im Herzen spüren, diese Liebe, die die Dichter besingen, diese Liebe, für die Menschen sogar sterben, diese Liebe der Mutter zum Kleinkind, diese Liebe der Ehepartner zueinander, diese Liebe, meine lieben Schwestern und Brüder, diese Liebe ist im Grunde nichts anderes als eine

Erscheinungsform Gottes im Menschen. Wo es Liebe gibt, singen wir im Gotteslob, da wohnt Gott. Meine lieben Schwestern und Brüder, Liebe ist der Name Gottes. Und wo es Liebe gibt, da ist tatsächlich Gott, selbst wenn man es kaum merkt. Deswegen hat unsere Welt doch noch eine Chance, zu neuen Ufern zu finden. Solange die Menschen ein Funken Liebe in ihrem Herzen behalten, ist die Schlacht längst nicht verloren.

Schließlich noch eine kurze, mit dem zuletzt Geäußerten zusammenhängende Bemerkung. Die Freude, der Genuss an der Liebe, diese Freude und Erfüllung, die etwa in der Liebe der Mutter zum Kleinkind aber auch in der Liebe der Ehepartner zueinander zur tief greifenden persönlichen Erfahrung wird, diese Freude - manchmal ist sie geistig, manchmal auch sinnlich, meistens ist sie beides - diese Freude, meine lieben Schwestern und Brüder, ist ein Geschenk Gottes, sie ist „*nicht auf unserem Mist gewachsen*“. Wer beim Empfinden dieser Freude, bzw. dieses Genusses, Gott in welcher Form auch immer - und sei es auch nur unterschwellig, bzw. im Nachhinein -, als Geber seines befriedigenden Wohlgefühls spürt, der ist bei der Liebeshandlung selbst tief mit Gott verbunden und heiligt sich durch den Vollzug menschlicher Liebe. Ist das nicht schön, meine lieben Schwestern und Brüder? Er heiligt sich durch das Empfinden der Freude, durch den Genuss an der Liebe! Schöneres, Tieferes, Positiveres als dies, kann man über die menschliche Liebe nicht sagen. Vielleicht fragt der eine oder andere: geht das überhaupt? Kann man Gott beim Vollzug menschlicher Liebe und sei auch nur latent gegenwärtig haben? Würde das nicht den Ablauf des Liebesvorgangs im Grunde stören? Oh nein! Im Gegenteil. Kein Geringerer als der hl. Thomas von Aquin, immerhin einer der größten Theologen der kath. Kirche, sagte, je tiefer die Verbindung eines Liebenden mit Gott im Augenblick des menschlichen Liebesvollzuges ist, desto intensiver und befriedigender erlebt er die menschliche Liebe, auch die sinnliche. Ist das überhaupt möglich? Ja, das ist es, meine lieben Schwestern und Brüder. Wer eine tägliche Beziehung zu Gott hält, die Sakramente häufig empfängt und sich darum bemüht, im Alltag in der Gegenwart Gottes zu leben, und zwar „*in der Arbeit, in der Ruh*“, der wird eines Tages bei seinen ohnehin höchst befriedigenden Liebesempfindungen Gott in welcher Weise auch immer in seiner Geistesperspektive spüren. So wird die Freude an der Liebe ein Weg zur Heiligkeit. Ist das nicht schön?

Dass wir es immer tiefer begreifen, dass der Gebrauch des Menschlichen uns zu Gott erhöht, darum bitten wir Gott in dieser Stunde auf die Fürbitte unserer Mutter Maria.

Amen